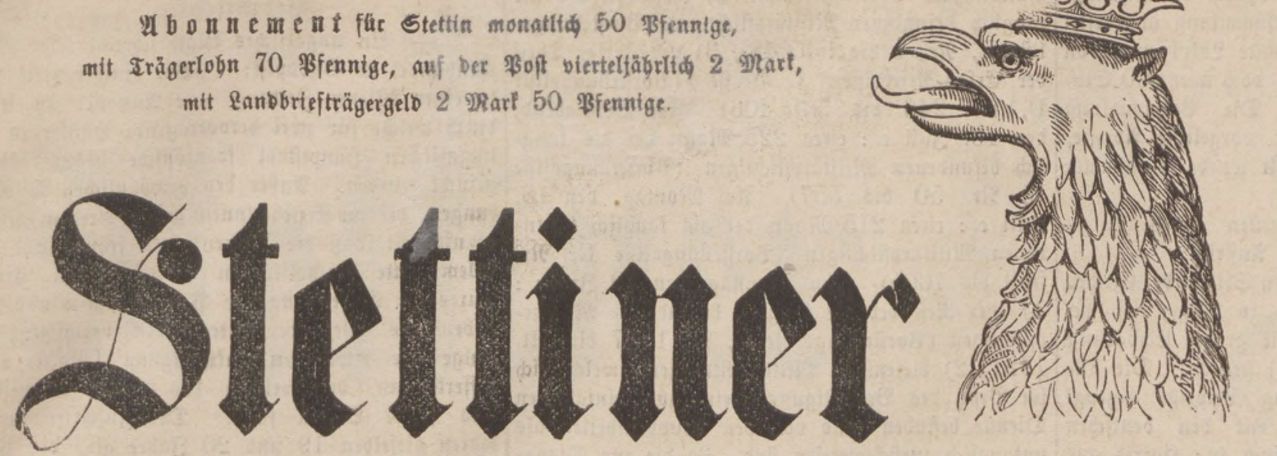


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 9. Juli 1881. Nr. 313.

Deutschland.

Berlin, 7. Juli. Die „Nat.-Ztg." schließt einen sehr beachtenswerthen Artikel: „Der Uebermuth der Czechen und die Regierung in Wien" mit folgenden Worten: Wir haben uns bisher in Deutschland nicht mißgünstig und nicht eifrig gegen die Czechen verhalten, was sie vielleicht selber anerkennen. Wegen ihrer Zahl und ihrer Entwicklung haben wir Ansprüche ihnen eingeräumt und haben auch manchmal die zu ihrem Stamme gehörigen Slowaken gegen die herrische Strenge der Ungarn vertheidigt. Es kann daher auch nicht die Rede davon sein, daß wir übelwollend wären. Aber was soll es denn heißen und bezwecken, daß sie unsere Nation zum Kampf herausfordern? Sie rechnen ja wohl die Deutschen in Böhmen zu unserer Nation; wir vermuthen das schon darum, weil wir gelesen haben, daß sie unlängst einige in Böhmen verweilende Preußen ebenso artig und zuvorkommend behandelt haben, wie die geborenen Deutsch-Böhmen und sonstigen deutschen Oesterreicher bei der oben erwähnten Gelegenheit. Es scheint daraus zu erhellen, daß die Czechen sich in den Kopf gesetzt haben, die deutsche Nation zu verfolgen. Verfolgen und zum Kampf herausfordern, läuft auf eins heraus; denn wer bei Kräften ist, läßt sich nicht verfolgen, ohne zu kämpfen. Wenn uns nun die Czechen die Spitze bieten wollen, so wird es ihnen begreiflich sein, wenn wir ihnen alsbald ihr bisheriges Wohlwollen entziehen Sie dürfen das nicht für gleichgiltig halten. Sie brauchen sich nur zu erinnern, daß sie mit ihrem Gebahren gegen den Bestand Oesterreichs angehen, das durchaus ein Reich ist, worin das deutsche Volksthum seine althergebrachten, unantastbaren Rechte hat. Wenn die Czechen gegen die Ordnung Oesterreichs verstoßen, so unternehmen sie sehr viel und man kann nicht vorher wissen, wie weit sich der Stoß fühlbar machen wird. In gefährlichen, stürmischen Zeiten sind aber die großen mächtigen Völker immer zuerst auf dem Plan und sie vor andern geben die Entscheidung. Wir Deutsche haben daher nicht nöthig, vor einer von den Czechen heraufbeschworenen Zukunft uns zu fürchten; aber die Czechen, wenn sie mit uns kämpfen, uns herausfordern wollen, mögen sich vorsehen!

Berlin, 8. Juli. Ueber das Befinden Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin ist in Koblenz heute Vormittag folgendes Bulletin ausgegeben:

Ihre Majestät die Kaiserin haben gestern auf einige Stunden das Bett mit dem Rollstuhl vertauscht und konnten so das Krankenzimmer auf kurze Zeit verlassen. Schlaf und Appetit waren besser, überhaupt schreitet die Rekonvaleszenz in erfreulicher Weise fort.

— Der lateinische Wortlaut der Encyklika, welche Papst Leo XIII. am 29. Juni an die Patriarchen, die Erzbischöfe und Bischöfe gerichtet hat, liegt der „Aurora" vor. In der jüngsten Kundgebung des Nachfolgers Pius' IX. wird das bereits von ihm mehrfach und stets mit denselben Argumenten erörterte Thema behandelt, daß der Kampf gegen die Autorität der katholischen Kirche die gesammte menschliche Gesellschaft und besonders die Gewalt der Regenten bedrohe. Ein gewisses aktuelles Interesse können in Deutschland nur diejenigen Stellen der Encyklika beanspruchen, in denen der unversöhnliche Widerspruch zwischen dem Papstthum und dem Protestantismus in seiner ganzen Schärfe hervortritt. Da immer noch in protestantischen Kreisen die Ansicht Vertheidiger findet, daß Leo XIII. im Gegensatze zu seinem Vorgänger versöhnlicheren Anschauungen huldige, während es sich jetzt in Wirklichkeit nur bei aller Prinzipienstarrheit um eine veränderte Taktik handelt, so verdient es allgemeine Beachtung, daß der gegenwärtige Papst die Reformation ohne Weiteres für den Kommunismus, den Sozialismus, ja sogar für den Nihilismus verantwortlich macht.

„In der That," heißt es in dem Aktenstücke, „folgten auf jene sogenannte Reformation, deren Unterstützer und Leiter die geistliche und weltliche Macht durch neue Lehren von Grund aus bekämpften, plötzliche Aufstände und die kühnsten Rebellionen, zumal in Deutschland, und zwar unter Entfachung so heftiger Bürgerkriege und Metzeleien, daß fast kein einziger Ort von Aufruhr und Blutvergießen verschont blieb. Aus jener Ketzerei entsprang im vorigen Jahrhundert eine falsche Philosophie und das sogenannte neue Recht, sowie die Herrschaft des Volkes und die kein Maß kennende Zügellosigkeit, welche von der Mehrzahl für die ausschließliche Freiheit gehalten wird. Von diesen gelangte man dann schließlich zu den pestartigen Erscheinungen der Gegenwart, zum Kommunismus, dem Sozialismus, dem Nihilismus, den abscheulichsten Gebilden, ja beinahe der Vernichtung der bürgerlichen Gesellschaft."

Die Entdeckung, daß der von den Franzosen zuerst in ein System gebrachte Sozialismus sowie der ausschließlich auf griechisch-katholischem Boden gedeihende Nihilismus ein Werk der Reformation sind, blieb bisher allerdings dem Papste Leo XIII. vorbehalten. Für diejenigen aber, welche mit der römischen Kurie einen modus vivendi anzubahnen bestrebt sind, wird vor allem noth thun, sich zunächst ihrer protestantischen Weltanschauung zu entäußern und lediglich die Lehren des h. Thomas von Aquino zur Richtschnur ihres Handelns zu wählen.

— Das englische Geschwader, welches seit einigen Wochen in der Ostsee kreuzt und vor wenigen Tagen in Kronstadt vor Anker gegangen ist, wurde von den russischen Behörden mit ganz ungewöhnlichem Eifer bewillkommnet. Der Herzog von Edinburg, welcher dasselbe als Kontre-Admiral befehligt, ist Schwager des Kaisers Alexander und könnte man auf diese verwandtschaftlichen Beziehungen die Ovationen zurückführen, welche den englischen Offizieren erwiesen worden. Doch erkennt man aus den Betrachtungen, welche die Presse an diesen Besuch knüpft, daß dieselben nicht ohne politische Nebenbedeutung sind. Gestern fand im Marineklub zu Kronstadt ein Diner zu Ehren des englischen Geschwaders statt, an welchem etwa 149 Personen, darunter 39 Engländer theilnahmen. Der Herzog von Edinburg, welcher mit dem Großfürsten Alexei Alexandrowitsch von Peterhof gekommen war, saß während der Tafel neben dem Großfürsten. Den ersten Toast brachte der Großfürst in englischer Sprache auf die Königin von England aus, worauf der Herzog von Edinburg mit einem Toast in russischer Sprache auf den Kaiser von Rußland erwiderte. Es folgte ein Toast des Großfürsten auf die englische und des Herzogs von Edinburg auf die russische Flotte. Der Admiral Kosakewitsch toastete auf den Herzog und die Herzogin von Edinburg. Hierauf sprach der Herzog seinen Dank aus für den dem Geschwader bereiteten Empfang und gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Sympathien zwischen den Russen und den Engländern auch ferner sich erhalten möchten. Der Herzog, welcher englisch sprach, bedauerte, daß seine mangelhafte Kenntniß der russischen Sprache ihn verhindere, seinen Gefühlen in dieser Sprache Ausdruck zu geben. Sämmtliche Toaste wurden mit stürmischen Hurrahs aufgenommen. Nach dem Diner kehrte der Herzog mit dem Großfürsten nach Peterhof zurück. Das Geschwader verläßt Kronstadt am 9. d.

— Die internationale Münzkonferenz in Paris wird, wie vorausgesehen werden mußte, zunächst völlig resultatlos verlaufen. Wie nach einem Telegramm aus Rom verlautet, hätten sich die französischen und die amerikanischen Delegirten zur Münzkonferenz über eine Form der Vertagung der Konferenz verständigt, welche die Fortführung der Unterhandlungen auf diplomatischem Wege und den Zusammentritt der Konferenz im nächsten Frühjahr offen ließe.

— Der Zustand des Präsidenten Garfield erweist sich nach den neuesten Nachrichten als ein fortgesetzt hoffnungsvoller und befriedigender. Die letzte Depesche des „W. T. B" aus Washington vom 7. Juli, Nachmittags 1 Uhr, lautet:

Das Befinden des Präsidenten Garfield erhält sich andauernd günstig und hat sich keine ungünstige Veränderung gezeigt. Puls 100, Temperatur 100,8, Respiration 23.

— Das leitende Blatt der Torys, der „Standard" spricht sich sehr entschieden gegen das Vorgehen Frankreichs in Nordafrika aus. Der „Standard" erklärt, daß es Zeit sei, sich offen auszusprechen. Es würde Mißverständnisse und Streitigkeiten für die Zukunft abschneiden, wenn die englische Regierung zwar in freundlicher Weise, aber doch in klarer und nicht mißzuverstehender Form das französische Kabinet davon in Kenntniß setzen würde, eine weitere Ausdehnung des französischen Einflusses nach Osten zu dulden, gleichgültig, welche Verlegenheiten durch Araberstämme in der Nähe von Tunis für Frankreich erwachsen. Wird Tunis so beunruhigt, daß die Ruhe nicht ohne militärische Operationen gegen Tripolis aufrecht erhalten werden kann, dann darf nicht Tripolis angegriffen, sondern Tunis muß geräumt werden. Ein französisches Protektorat in Tunis ist nahe genug an Egypten, um weder angenehm, noch passend zu sein. In sichtbarer Form darf französischer Einfluß nicht weiter nach Osten getragen werden. Die französischen Blätter mögen renommiren und das französische Ministerium den Sultan bedrohen, aber die „civilisatorische Mission" muß bei Gabes Halt machen. Die Franzosen gingen zu ihrer Genugthuung nach Tunis, sie mögen sich weiteren Vorgehens enthalten, wollen sie der übrigen Welt Genüge leisten. Der „Standard" führt eine schärfere Sprache, als sie seit Langem von England aus Frankreich gegenüber gehört wurde: die Franzosen haben jedoch Algier erobert, noch viel schärfer klingender Abmahnungen Englands ungeachtet, ja ohne die Kriegsdrohungen Englands zu beachten.

Die Vorgänge in Nordafrika erregen eine außerordentliche Aufregung in Spanien. Spanien glaubt namentlich Marokko in seinem Machtbereich und betrachtet sich als berufen, früher oder später davon Besitz zu nehmen; eine allzustarke Etablirung Frankreichs in Nordafrika findet es gegen seine Interessen. Was jedoch die Volksleidenschaften erregt und sich in der Haltung aller Zeitungen wiederspiegelt, ist der Mangel an Schutz, den die spanischen Arbeiter bei den französischen Autoritäten gefunden haben. Man spricht mit Geringschätzung von der Ungeschicklichkeit und Leichtfertigkeit der französischen Führung, und natürlich mischt sich auch ungemein viel Uebertreibung in die Sache; es ist aber kein Zweifel, daß das Prestige Frankreichs und die Sympathie für dasselbe in Spanien in Folge der neuesten Vorgänge ziemlich erschüttert ist. Nimmt man dazu die Stimmung Italiens, so sieht man, daß Frankreich in einem Unternehmen sich engagirt hat, das ihm eine große

---

Stuttgart und seine Ausstellung.

Ein Reiseziel für Sommentouristen

Der Strom der Reisenden aus dem deutschen und englischen Norden, welche im Sommer den Alpen und dem Rhein zustreben, pflegt sonst meist über die bairische Hauptstadt seinen Weg zu nehmen. Für den Sommertouristen, der mit dem Aufenthalt in schöner Natur auch einen geistigen Genuß verbinden und auch in dieser Beziehung einen Gewinn neben der Erfrischung des Körpers und den fröhlichen Erinnerungen an das Ferienleben mit nach Hause bringen will, hat München in den letzten Jahren in der That auch Vieles geboten. Im verflossenen Sommer versammelte es die deutsche Theatergemeinde zu den Mustergastspielen, vor zwei Jahren sah es Gäste aus allen deutschen Landen, Frankreich, England, Italien und Amerika, die zu seiner Kunstausstellung pilgerten. Auch in diesem Sommer wird für vorübergehende Zeit das deutsche Schützenfest ein fröhliches Treiben an die Isarstadt bringen; einen dauernden Anziehungspunkt aber hat das benachbarte Stuttgart in seiner ersten großen schwäbischen Gewerbe-Ausstellung geschaffen, der dem heurigen Reisestrom eine veränderte Richtung geben und zur Abwechslung auch einmal das schöne Schwabenland zur Heerstraße der modernen Pilger nach dem Süden machen könnte.

Die Stuttgarter Ausstellung wird von allen Besuchern, was den harmonischen Gesammteindruck und die gleichmäßige Vollendung aller einzelnen Theile anlangt, als die gelungenste sämmtlicher in diesem Jahre in Deutschland stattfindenden Ausstellungen anerkannt. Es würde zu weit führen, wollten wir auf die mancherlei interessanten und sehenswerthen Spezialitäten, welche die Stuttgarter Ausstellung bietet, des Näheren eingehen. Was eben auch dem Reisenden, der weniger zum ernstlichen Fachstudium, als zum flüchtig genießenden Beschauen die Ausstellung besucht, den Aufenthalt in derselben sofort zu einem lieben und angenehmen macht, das ist, daß ihr ganzes Gesicht im Unterschied von anderen einen eigenartigen, schwäbisch anheimelnden Charakter hat. Auf verhältnißmäßig nicht allzugroßen Raum beschränkt, gewährt sie mit ihrer im schönsten dekorativen Schmuck prangenden Haupthalle, ihrem prächtigen Ausstellungsgarten, einem Juwel der Kunstgärtnerei, den behaglichen Restaurationen unter alten, schattigen Linden und Kastanienbäumen, die ohne die üblichen Ausstellungspreise von trefflichen Wirthen verwaltet sind und wo allabendlich bei elektrischer Beleuchtung Gartenkonzerte stattfinden, einen Aufenthalt, in welchem man sich alsbald gut schwäbisch zu Hause fühlt.

Kein Wunder, daß diese Ausstellung, mit welcher unsere schwäbischen Industriellen zum ersten Mal eine Großthat gewagt und zu trefflichem Gelingen hindurchgeführt haben, auf die einheimischen Stuttgarter eine solche Anziehungskraft ausübt, daß ein Witzbold gesagt hat, nicht eine Ausstellung sei in Stuttgart, sondern Stuttgart in der Ausstellung zu finden.

Auch sonst bietet Stuttgart für den Fremden des Anziehenden Mancherlei. Seine prachtvolle Umgebung, wie keine andere deutsche Hauptstadt sie hat, und seine architektonischen Schönheiten sind bekannt. Gleich die Umrahmung des Ausstellungsplatzes mit monumentalen Gebäuden ersten Ranges giebt ein prächtiges Bild dessen, was in den letzten Jahrzehnten die schwäbische Architektur unter Meistern, wie Leins, Egle u. a. geschaffen hat. Die von dem verstorbenen König Wilhelm erbauten Schlösser, insbesondere die maurische Wilhelma und die von ihm errichteten Gestüte haben einen Weltruf. Nicht minder hat die Vergangenheit des Landes Sehenswürdigkeiten hinterlassen, die theils durch ihre Pracht und Schönheit, theils durch ihre Beziehungen zu großen Schwaben, wobei wir nur den Namen Schiller zu nennen brauchen, von universellem Interesse sind. Bekanntlich haben die prachtliebenden Fürsten des kleinen Herzogthums Würtemberg einst mit den Höfen von Wien und Versailles gewetteifert und die prächtigen Schlösser und Parks, die alle im besten Stand erhalten, legen heute noch Zeugniß davon ab. Wir erinnern an Ludwigsburg, das schwäbische Potsdam, die Solitüde, Hohenheim, Monrepos und andere.

Ein- oder mehrtägige Ausflüge in die schwäbische Alb bieten Gelegenheit, die Kaiserberge Hohenstaufen und Hohenzollern zu besuchen. Reutlingen mit Achalm und Lichtenstein, Tübingen, das schöne Urachthal u. s. w. sind alle in wenig Stunden bequem mit der Bahn von Stuttgart aus zu erreichen. Am Neckarstrand, auf dessen Rebenhügeln unsern Winzern seit Jahren wieder einmal eine schöne Hoffnung erblüht, interessirt das stolze Heilbronn, das kleine Marbach, Schillers Heimath mit Schillerhaus und Schillerdenkmal, Weinsberg mit der Weibertreue u. a.

Der Weg zum Rhein führt den Touristen über den in seiner hohen Naturschönheit noch lange nicht genug gewürdigten Schwarzwald mit seinen weltberühmten Bädern Wildbad, Badenbaden rc.; vor seinem Eintritt in die Schweiz begrüßt ihn das lachende Auge des Schwabenlandes, der Bodensee.

Auch fehlt es wahrlich nicht an bequemer Gelegenheit, Würtemberg und seine reizende Hauptstadt zu erreichen oder das Schwabenland, falls es nicht ausschließliches Reiseziel ist, auf einer Reise in die Schweiz oder an den Rhein im Hin- oder Rückweg zu durchmessen. Nicht blos berühren täglich zwei Kurierzüge der großen Wien-Pariser Verkehrsroute in beiden Richtungen Stutigart, sondern es findet auch der um 2 Uhr 30 Min. von Berlin nach Lindau abgehende Eilzug in Nördlingen ohne Wagenwechsel Anschluß nach Stuttgart und weiterhin über die neu eröffnete, durch die aussichtreiche Rundfahrt um den Stuttgarter Thalkessel berühmte Gäubahn (Panorama-Bahn) nach Schaffhausen und Zürich, wo der betr. Anschlußzug zu gleicher Zeit mit dem Berlin-Lindauer Zug eintrifft.

Ebenso setzen sich die Morgens und Abends in Frankfurt a. M. von Norddeutschland her eintreffenden Kurierzüge über Bruchsal und Bretten unmittelbar nach Stuttgart fort.

Alfred Freihofer.

Ausdehnung seines Einflusses in Aussicht stellt, aber auch von sehr großen und ernsten Schwierigkeiten umgeben ist.

— In der belgischen Repräsentantenkammer droht eine parlamentarische Krisis. Die allerdings wenig zahlreichen Deputirten der äußersten Linken, etwa acht an der Zahl, haben nämlich anläßlich der Berathung des Gesetzentwurfts über die von den Provinzialräthen gewählten „deputations permanentes“ eine Reihe von Amendements eingebracht, die auf Einführung des allgemeinen Stimmrechts bei den Kommunal- und Provinzialwahlen abzielen, während das liberale Kabinet und das Gros der liberalen Majorität sich diesen Abänderungsvorschlägen gegenüber unbedingt ablehnend verhalten. Da nun die liberale Majorität den Klerikalen nur um wenige Stimmen überlegen ist, so liegt die Gefahr einer parlamentarischen, also mittelbar einer Ministerkrisis nahe, obgleich in den betheiligten Kreisen angenommen wird, daß die von der Regierung acceptirte Vorlage auch ohne die Unterstützung der Progressisten, wenn auch nur mit einer ganz geringfügigen Mehrheit durchdringen wird. Das Verhalten der von dem Abgeordneten Janson geführten Progressisten ist um so unbegreiflicher, als dieselben selbstredend ja nur die Geschäfte der Klerikalen betreiben, die sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen würden, durch ein parlamentarisches Manöver das ihnen verhaßte Kabinet Frère-Orban zu stürzen. Was den zur Diskussion stehenden Gesetzentwurf selbst anbetrifft, so handelt es sich um eine Reform der bisherigen Bestimmungen über die Prüfung der Wahlen. Bisher waren die von den Provinzialräthen ernannten députations permanentes mit dieser Aufgabe betraut. Zahlreiche Mißbräuche legten aber der Regierung den Wunsch nahe, statt der Provinzialvertretungen die Munizipalräthe, die Schöffenkollegien (collèges échevinaux) wieder in diese bereits früher von ihnen ausgeübten Rechte einzusetzen. Der mit der Prüfung der Frage selbst beauftragte parlamentarische Ausschuß, die section centrale, wollte ein anderes System adoptirt wissen, wonach Streitigkeiten über die Gültigkeit von Wahlen lediglich von der richterlichen Behörde entschieden werden. Dieses System würde auch eventuell die Zustimmung finden, und die Debatten hätten sicherlich einen ganz ungestörten Verlauf genommen, wenn nicht der Abgeordnete Janson mit seinem Amendement hervorgetreten wäre. Dasselbe geht dahin, den Census als Bedingung für die Wahlfähigkeit zu beseitigen und jeden belgischen Bürger mit der letzteren auszustatten, der lesen und schreiben, sowie ein einjähriges Domizil nachweisen kann. Die Regierung hat, wie bereits erwähnt, die also geplante Einführung des allgemeinen Stimmrechts abgelehnt, zumal sie wie das Gros der liberalen Partei von der Voraussetzung ausgeht, daß bei dem herrschenden Einflusse der Geistlichkeit auf die Landbevölkerung nur die Ultramontanen aus dem Vorschlag der Radikalen Nutzen ziehen würden. Die Ultramontanen werden deshalb auch mit Herrn Janson und seinen sieben Getreuen gemeinschaftliche Sache machen. Im Interesse des belgischen Staates bleibt jedenfalls zu wünschen, daß die ebenso unkluge wie unpatriotische Taktik der Progressisten noch im letzten Augenblicke Schiffbruch leidet.

— Nachträglich werden immer neue Einzelheiten aus den Schreckenstagen in Prag, wo der gebildete und ungebildete Pöbel sein Müthchen an friedlichen deutschen Staatsbürgern kühlte, bekannt und zeigen immer deutlicher, daß Rohheit und Unduldsamkeit der Grundzug des czechischen Charakters ist, der gerade dann am stärksten sich kundgibt, wenn die Czechen im Zenith der Macht stehen und als Gegner verschwindend kleine, ruhige Majoritäten haben. Es wird nur ein Nachtrag hier gegeben, weil er ein neues Moment in die czechische Taktik bringt. Nachdem bereits in der vorigen Woche öfter Damen, die deutsch sprachen, auf der Gasse angerufen und gehöhnt worden, geschah es am Dienstag, daß die Fräulein Hering und Weiß, die Töchter der gleichnamigen deutschen Universitätsprofessoren (der eine ist der berühmte Physiologe, der andere der Botaniker) von den Czechen auf offener Straße angespuckt und gestoßen wurden. Die Professoren Lambl und Weiß konnten nur mit großer Mühe die entsetzten Mädchen den Rohheiten der Czechen entziehen und nach Hause bringen. Es gesellt sich mithin zu dem glorreichen bisherigen Kampfe, der mit Knütteln, Steinen und Pistolen meuchlings gegen friedliche deutsche Männer geführt wird, ein neuer, noch ruhmreicherer, der Kampf gegen wehrlose deutsche Frauen!

— Die Verzögerung in der Vollstreckung des gegen die Sultanmörder gefällten Urtheils wird nach „W. T. B.“ in Konstantinopel damit erklärt, daß die Pforte gegenwärtig eine Revision der nach der Absetzung Abdul Aziz's ausgestellten Palastrechnungen anstellt und die Rückerstattung aller von den Verurtheilten entwendeten Werthe betreibt.

— Der „Essener Zeitung“ wird aus besonderer Quelle als bestimmt von hier gemeldet, daß die Neuwahlen zum Reichstage in der zweiten Hälfte des Monats Oktober stattfinden werden.

Leipzig, 7. Juli. Veranlaßt durch die furchtbaren Ausschreitungen in Prag, schlug der „Verein deutscher Studenten zu Leipzig“ folgende Aufforderung am Dienstag, den 5. Juli, an die schwarzen Bretter an: „Kommilitonen! Auf eine empörende Weise sind unsere Brüder, die deutschen Studenten in Prag, von den Czechen angegriffen worden. Es gilt, ihnen unsere Sympathie auszudrücken und sie zu ermuthigen im ausharrenden Kampfe für deutsches Recht und deutschen Geist. Kommilitonen! Kommt heute, Dienstag, den 5. Juli, zu einer allgemeinen Studentenversammlung in den Saal der Thalia, Elsterstraße 31, um Eurer deutschen Gesinnung Ausdruck zu verleihen. Der Verein deutscher Studenten.“ Trotzdem die Anschläge erst neun Stunden vor der Versammlung angeheftet werden konnten und das gewählte Lokal weit von der innern Stadt liegt, waren doch über 600 Studenten zusammengekommen. Die Versammlung nahm die ihr vom V. D. St. vorgelegte Adresse, die sofort nach Prag übermittelt wurde, einstimmig an. Dieselbe lautet:

„An die deutschen Studenten in Prag, zu Händen des Korps Austria.

Das brutale Vorgehen von Seiten der Czechen gegen die deutschen Studenten in Prag rief bei der Studentenschaft Leipzigs die größte Empörung (ursprünglich stand „Unwillen“) hervor. Die allgemeine Studentenversammlung Leipzigs bezeugt hiermit ihr regstes Mitgefühl mit den deutschen Brüdern in Prag, und ruft Euch zu: Harret aus im Kampfe gegen solch unwürdige Angriffe und wahret deutschen Geist, deutschen Sinn und deutsches Recht!

Die allgemeine Studenten-Versammlung zu Leipzig.

Um auch thatkräftig in den Kampf gegen das Slaventhum einzutreten, veranstaltete der Verein deutscher Studenten eine Sammlung zur Unterstützung der Bestrebungen des deutschen Schulvereins in Oesterreich, die ein Ergebniß von mehr als 200 M. hatte. Weitere Beiträge sind bereits in Aussicht gestellt. Mit einem Hoch auf die deutschen Brüder in Oesterreich und einem gleichen auf Kaiser Wilhelm wurde die Versammlung geschlossen.

Ausland.

Moskau, 4. Juli. Der „Köln. Ztg.“ wird geschrieben:

Es kann nur als ein erfreuliches Zeichen betrachtet werden, daß sich gegenwärtig, wahrscheinlich durch die stattgehabten Verfolgungen angeregt, unter den Juden in Rußland eine Bewegung kundgiebt, welche die sittliche Reform des Judenthums auf ihre Fahne geschrieben hat und sich der Erkenntniß nicht verschließt, daß die Abneigung des Volkes gegen die Juden zum Theil von den Letzteren selbst verschuldet ist. Die Bewegung erstreckt sich über einen großen Theil des südlichen Rußlands; ihre Anhänger legen sich den Namen „Biblische Brüderschaft“ bei. Ein Mitglied dieser Vereinigung schreibt in einem Briefe an die Zeitung „Juschni Krai“ über die Ursache der feindlichen Stimmung gegen die Juden folgendermaßen:

„Unsere Geldgier, Unersättlichkeit, Unverschämtheit und Verschlagenheit, unsere sklavische, einfältige Nachahmungssucht, es dem russischen reichen Adel gleichzuthun, unser Wucher- und Schacherwesen bringen das russische Volk gegen uns auf, erregen den Haß der Kaufmannschaft und die Verachtung des Adels. Es giebt allerdings auch achtbare Leute unter uns, aber sie verschwinden in der Masse Derjenigen, welche Tag und Nacht nur an ihren Gewinn denken und kein anderes Interesse im Leben haben.“

Der Schreiber fordert dann die Juden auf, sich der biblischen Brüderschaft anzuschließen und sagt:

„Brüder, erwacht! Dient eurem Volke! Werft den Jahrhunderte alten Schmutz von euch! Laßt uns aus der belebenden Quelle der Gegenwart schöpfen und laßt uns frische, gesunde, moralisch blühende Menschen werden! Gebt eurem Volke das, was das Leben, die Zeit, die Wissenschaft und Menschenpflicht fordern, feste moralische Ueberzeugungen, und ihr werdet es in den Augen seiner Nächsten erheben!“

London, 6. Juli. Die Hitze war gestern in London geradezu unerträglich. Der Wärmemesser stieg auf 92,7° F. (33,7° C) und blieb also nur wenig hinter dem höchsten Standpunkte in Bombay zurück; die Ausdünstungen in den Straßen mehrten sich in widrigster Weise und die Luft lag wie Blei auf Thieren und Menschen. Gegen Mitternacht fing es an zu regnen und bald zog sich über London eins der heftigsten Gewitter zusammen, deren man sich erinnert. Dasselbe dauerte bis Tagesanbruch, begleitet von gewaltigen Regengüssen; und dank letzteren macht sich heute eine belebende Frische geltend. Aus der Provinz werden gleichfalls schwere Gewitter gemeldet, zum Theile von verderblichen Wirkungen. In Winchester wurde ein Knabe vom Blitz erschlagen. Gleichzeitig hören wir, daß vorgestern im Lager von Aldershot vier Soldaten dem Sonnenstich erlagen; und mit Schrecken denkt man deshalb an die große Freiwilligenparade, welche nächsten Sonnabend in Windsor stattfinden soll. An 20,000 Mann sollen sich dort versammeln; und da die Verpflegung dieser Freiwilligen anscheinend sehr mangelhaft ist, so dürften nicht wenig Fälle von Verdurstungen vorkommen, wie dies frühere Jahre zeigten.

Provinzielles.

Stettin, 9. Juli. Das diesjährige Ober-Ersatz-Geschäft für den Randower Kreis findet am 14., 15., 16., 18. und 19. Juli c. im Devantier'schen Lokale vor dem Königsthore hierselbst, jedesmal von Morgens 6 Uhr ab, statt und hat das königliche General-Kommando befohlen, daß in diesem Jahre auch sämmtliche Mannschaften aus der Vorstellungsliste C, also die zur Ersatz-Reserve II Klasse designirten Militärpflichtigen, beim Ober-Ersatz-Geschäft entkleidet zur Vorstellung gelangen sollen. Die Aushebung findet in folgender Weise statt: Am Donnerstag, den 14. Juli c., gelangen zur Vorstellung: 1) sämmtliche Ersatz-Reservisten II. Klasse (Vorstellungsliste C), 2) ein Theil der Ersatz-Reservisten I. Klasse (Vorstellungsliste D, Nr. 1 bis inkl. 244). Am Freitag, den 15. Juli c.: 1) sämmtliche Militärpflichtige der Vorstellungslisten C, D, E und F, für welche Reklamation zum Vortrag kommt, 2) ein Theil der als tauglich befundenen Militärpflichtigen (Vorstellungsliste E, Nr. 1 bis inkl. 48), 3) der übrige Theil der Ersatz-Reservisten I. Klasse (Vorstellungsliste D, Nr. 246 bis inkl. 406). Am Sonnabend, den 16. Juli c.: circa 225 Mann der als tauglich befundenen Militärpflichtigen (Vorstellungsliste E, Nr. 50 bis 557). Am Montag, den 18. Juli c.: circa 215 Mann der als tauglich befundenen Militärpflichtigen (Vorstellungsliste E, Nr. 559 bis 1005). Am Dienstag, den 19. Juli c.: 1) der Rest der als tauglich befundenen Militärpflichtigen (Vorstellungsliste E, Nr. 1007 bis inkl. 1321) 2) diejenigen Militärpflichtigen, welche sich im Besitz des Berechtigungsscheins zum einjährigen Dienste befinden und von den Truppentheilen als untauglich zurückgewiesen sind, 3) die zur Disposition der Ersatz-Behörden entlassenen Mannschaften, über welche endgültig zu entscheiden ist und 4) die zur Zeit noch vorläufig beurlaubten Rekruten. Von der Vorstellung der Auszuschließenden (Vorstellungsliste A) und der im Musterungstermine als dauernd untauglich bezeichneten (Vorstellungsliste B), hat die königliche Ober-Ersatz-Kommission für dieses Jahr im hiesigen Bezirk Abstand genommen, so daß diejenigen Mannschaften dieser Kategorien, welche sich bis zum Superrevisionstermine in hiesiger Kontrole befinden und nicht etwa anderen Kreisen überwiesen sind, die betreffenden Militärpapiere zugefertigt erhalten.

— Ueber die Verpflichtung zur Bezahlung von Zinsen für klagend geltend gemachte Schadensersatzforderungen spricht sich folgende gerichtliche Entscheidung ausführlich aus: Mit Unrecht beschwert sich der Beklagte, daß er zur Zahlung von Zinsen für den dem Kläger zuerkannten Entschädigungsbetrag vom Tage der Zustellung der Klage ab verurtheilt worden ist. Der Beklagte war keineswegs in seinem Rechte, wenn er alle und jede Ersatzpflicht in Abrede stellte und hierdurch einen langwierigen Prozeß veranlaßte, der vielleicht durch ein nur einigermaßen annehmbares Anerbieten von seiner Seite im Keim erstickt worden wäre. Die Verpflichtung zur Zahlung derartiger Zinsen gründet sich, unabhängig von der Frage, ob ein Verzug im eigentlichen Sinne vorliege, auf den Satz, daß die Wirkungen des Urtheils auf den Zeitpunkt der Klagezustellung zurückbezogen werden. Wenn es sich daher um Verurtheilung in eine Geldsumme handelt, so müssen auch Nutzungen, welche die Klagepartei inzwischen hätte beziehen können, d. h. Zinsen, als Bestandtheile der zu gewährenden ganzen Schuld, mitentrichtet werden. Auch dann, wenn es sich erst um richterliche Feststellung der zu zahlenden Hauptschuld handelt, hatte der Kläger seit dem Beginne des Prozesses nicht nur die ihm rechtlich gebührende Hauptsumme, sondern auch die hieraus zu beziehenden Zinsen entbehrt, und erscheint daher der Anspruch auf Ersatz der letzteren gesetzlich vollkommen gerechtfertigt.

— Der Arbeiter Joh. Hasse, welcher der Ermordung des Rittergutsbesitzers Holtz-Wojenthin für schuldig befunden wurde, ist bekanntlich zum Tode verurtheilt worden. Se. Majestät der König hat auf das ihm zustehende Begnadigungsrecht verzichtet und ist die Hinrichtung desselben bereits gestern Morgen 7 Uhr auf dem Hofe des Centralgefängnisses zu Cöslin durch den Scharfrichter Krautz aus Berlin vollzogen worden. Ueber die Hinrichtung erhält das „Berl. Tagebl.“ folgendes Telegramm: Heute früh 7 Uhr wurde im hiesigen Centralgefängnißhofe der Meuchelmörder Ludwig Hasse vom Scharfrichter Krautz aus Berlin mittelst des Beiles enthauptet. Hasse hatte im vorigen Jahre den Rittergutsbesitzer Rittmeister Holtz auf Wojenthin meuchlings erschossen. Ein berüchtigter Wilddieb, war er schon früher wegen schweren Diebstahls mit Zuchthaus bestraft. Er hatte jede Schuld geleugnet, sogar einen Zeugen dieses Mordes bezichtigt, und selbst bis zum letzten Augenblick beharrte er trotz eingehender Ermahnung des Geistlichen und des Staatsanwalts bei der Behauptung seiner Schuldlosigkeit. Nachdem derselbe bereits dem Scharfrichter Krautz übergeben und schon am Oberkörper entblößt worden war, wurde er noch im letzten Momente von Reue erfaßt und bat die ihn umstehenden Scharfrichtergehülfen, noch ein kurzes Gebet verrichten zu dürfen. Er sprach dasselbe in lauten Worten. Wenige Sekunden später hatte er seine Schuld mit dem Tode gesühnt. Die Hinrichtung wurde durch nachstehende Bekanntmachung veröffentlicht: „Der Arbeiter Johann Ludwig August Hasse aus Jatzthum im Kreise Beblitz, durch Erkenntniß des hiesigen Schwurgerichts vom 13. März 1881 wegen Mordes zum Tode verurtheilt, ist in Vollzug dieses Erkenntnisses heute früh 7 Uhr im hiesigen Centralgefängnisse mittelst des Beils enthauptet worden. Der königliche erste Staatsanwalt Rühling.“

— Der 30 Jahr alte Arbeiter Fiek aus Lübzin, welcher bei den Arbeiten am Vorfluthkanal beschäftigt ist, ging Donnerstag Abend in angetrunkenem Zustand auf der Dammschen Chaussee, dort traf er zwei junge Leute, die mit Mädchen des Weges kamen. Fiek schäkerte mit den Mädchen und erregte dadurch den Zorn der Begleiter. Einer derselben versetzte ihm einen Stich in die linke Schläfe, Fiek ging noch zurück zu einigen Arbeitern, erzählte den Vorfall, verstarb jedoch um 5 Uhr früh an der erhaltenen Verletzung. Von dem Thäter, der entflohen ist, konnte bisher keine Spur gefunden werden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysium: „So sind sie Alle.“ Posse 3 Akten. Bellevue: „Cyprienne.“ Lustsp. 3 Akten.

Vermischtes.

— Ein ungarisches Blatt schreibt über Mädchenhandel in Budapest: „Vor einiger Zeit war in einer Wiener Zeitung eine Annonce zu lesen, durch welche für zwei hervorragende Häuser in der ungarischen Hauptstadt französische Gouvernanten gesucht wurden. Außer den gewöhnlichen Anforderungen, die an Erzieherinnen gestellt werden, wurde beansprucht, daß die Offerentinnen fromm und vor Allem gute Katholikinnen seien. Unter Einem wurde die Einsendung der Photographien und Angaben des Alters der Betreffenden verlangt. In Folge der erwähnten Ankündigung langten bald Offerten an, von welchen das zweier Schwestern aus Paris Beifall fand. Der Zuschrift gemäß waren dieselben 19 und 20 Jahre alt, die Photographien zeigten bildhübsche, jugendfrische, geistvolle Züge. Kurz hierauf traf in Paris eine höchst anständig und distinguirt aussehende Dame ein, die sich der Mutter der jungen Gouvernanten als Bevollmächtigte ihrer Budapester Auftraggeberinnen, wie sie sagte, zweier vornehmer Damen, vorstellte, um den Gouvernanten als Reisebegleiterin zu dienen. Die jungen Mädchen, von hochanständiger Familie, reisten auch thatsächlich ab, nahmen jedoch ein Empfehlungsschreiben einer Pariser aristokratischen Familie an einen Budapester Vertreter des ungarischen Hochadels mit. In Budapest angelangt, wurden die Mädchen von ihrer Begleiterin ins „Hotel Europe“ geleitet, wo diese ihnen bedeutete, daß sie den folgenden Tag an ihren zukünftigen Bestimmungsort gebracht würden. Den nächsten Morgen verfügten sich die Mädchen zu dem Grafen, an welchen ihr Empfehlungsschreiben lautete. Derselbe — nebenbei bemerkt, ein Junggeselle — las die Adressen der angeblich vornehmen Familien, für welche die Gouvernanten engagirt waren, und konstatirte zu seiner Verwunderung, daß er, ob zwar in allen hervorragenden Häusern der Hauptstadt bekannt, deren Namen noch nie gehört habe. Er fuhr daher direkt zum Oberstadthauptmann Thaisz, der den Brief aufmerksam durchlas und dann erklärte, daß die Adressatin — Inhaberin eines verrufenen Etablissements sei. Jedenfalls wird gegen die Urheberin dieses glücklicherweise noch rechtzeitig verhinderten Menschenschachers das Strafverfahren eingeleitet werden. Die beiden nach Budapest verlockten Damen wurden durch Intervention des erwähnten Grafen in zwei aristokratischen Familien untergebracht.“

— Eine merkwürdige Geschichte lesen wir in Pester Blättern: Der Fabriksbeamte Sánthy machte vor vier Wochen in Gesellschaft mehrerer Freunde einen Ausflug nach dem Lehner'schen Wäldchen; fröhlich plaudernd lagen dort die Freunde auf dem Rasen, als plötzlich eine alte Zigeunerin auf sie zuschritt und sich erbötig machte, den jungen Leuten aus den Linien der Handflächen ihr zukünftiges Schicksal voraus zu sagen. Als die Reihe an Sánthy kam und dieser der alten Frau seine Handfläche zeigte, da versank dieselbe, die Linien der Handfläche aufmerksam beobachtend, in tiefes Schweigen. „Nun, heraus mit der Farbe“, scherzte Sánthy, „wie lange werde ich leben?“ Die Alte erwiderte hierauf, er werde sich binnen 4 Wochen in diesem Wäldchen das Leben nehmen. Lachend nahm die Gesellschaft von dieser düstern Prophezeiung Kenntniß und legte, nachdem die Zigeunerin sich entfernt hatte, der Sache keine weitere Bedeutung bei. Vor ungefähr vier Wochen klagte Sánthy seinen Freunden über heftige Kopfschmerzen und ein eigenthümliches Rauschen, das er nächtlich im Hirn verspüre. Einige Tage später erzählte er seinen Bekannten, er gedenke baldigst nach Rom zu reisen, wo er dem Papste wichtige Mittheilungen zu machen habe; an seinem verstörten Blicke, seiner verwirrten sinnlosen Rede merkten die Freunde bald, daß sein Geist von Wahnsinn umnachtet sei. Gestern streifte eine Polizeipatrouille im Lehner'schen Wäldchen; sie war auf der Suche nach obdachlosen Leuten, die daselbst herumlungern sollten; da fand sie tief drin im Gehege eine Leiche, welche von einem Aste herabbaumelte. Man brachte den Leichnam in die Todtenkammer des allgemeinen Friedhofes; die Polizei, welcher das Verschwinden Sánthy's schon vor einigen Tagen angezeigt worden war, ließ seine Freunde von dem Funde verständigen und agnoscirten dieselben den schon stark in Verwesung befindlichen Körper als den Leichnam Sánthy's.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 8. Juli. Die „Kieler Zeitung“ veröffentlicht einen Erlaß des Kriegsministers vom 2. Juli cr. des Inhalts, daß durch Allerhöchste Kabinetsordre vom 3. März cr. die Befestigung der Werke von Sonderburg-Düppel genehmigt worden ist. Der Zeitpunkt des Beginns der letzteren steht noch nicht fest.

Rom, 8. Juli. „Diritto“ sagt in einem Artikel, in welchem er die Ausführungen des „Journals des „Débats“ über die Finanzlage Italiens bespricht, daß Italien vollständig vorbereitet sei, den Zwangskours abzuschaffen. Der herrschende Friede, die reichliche Ernte, das Angebot inländischen wie ausländischen Kapitals lassen den Erfolg des Anlehen gesichert erscheinen.

Konstantinopel, 8. Juli. Die Pforte wird voraussichtlich die an Griechenland abgetretenen Gebietstheile noch vor den vereinbarten Terminen übergeben.

London, 8. Juli. Der Dampfer „Vandalia“ ist, von einem Schleppdampfer geführt, in die Nähe des Hafens von Stornoway auf den Hebriden gekommen. Mannschaft und Passagiere des „Vandalia“ befinden sich wohl.